

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 124 (1958)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Boeing Company – mit der Herstellung des WS 110 A, dem sogenannten chemischen Bomber, beauftragt. Die strengen Geheimvorschriften ermöglichen keine Beschreibung von Details. Man weiß lediglich, daß diese neue strategische Waffe einen neuartigen Treibstoff aus Fluorborax und Wasserstoff benötigt, Geschwindigkeiten bis 3200 km/h erreichen soll und ab 1960 die großen Bomber wie B 52 und B 58 ersetzen wird. Der Prototyp kann im Sommer 1959 erwartet werden.

Sowjetunion

Die gesamte russische Luftfahrt wird durch ein umfangreiches Programm sichergestellt. Sieben aeronautisch-technische Institute beherbergen 25 000 Studenten, von denen jährlich 3000 die Abschlußprüfung bestehen. Das wissenschaftliche Organisationszentrum befaßt sich mit der Herausgabe von 13 Zeitschriften, welche jährlich rund 4500 Auszüge aus einheimischen und ausländischen Publikationen veröffentlichen. Gegen 13 000 Wissenschaftler und Spezialisten sind allein mit diesen Arbeiten beschäftigt, wobei der ausländischen Entwicklung besonderes Augenmerk geschenkt wird.

Nach russischen Berichten kann heute der Bau von atomgetriebenen Flugzeugen verwirklicht werden. Es soll gelungen sein, eine neue Legierung aus Borkarbid und Aluminium für den Schutz gegen Neutronen zu schaffen; außerdem sollen gewisse organische Stoffe und Preßmassen zur Verfügung stehen, die, mit Borbestandteilen getränkt, als Neutronenschutz dienen. Durch schichtweise Anwendung von Stahl und Blei könnten auch die Beta- und Gammastrahlen absorbiert werden. Die Schutzwände werden ungefähr 10 bis 50 Tonnen wiegen. Das vorgesehene Atomflugzeug erhält eine Länge von rund 40 m; es ist ein zugespitzter, raketenartiger Flugkörper mit zwei horizontalen und einem vertikalen Dreieckflügel, die alle am hinteren Ende liegen. Die Vorbereitungen sollen sich unmittelbar vor dem experimentellen Stadium befinden.

Aed.

LITERATUR

General Ulrich Wille. Von Carl Helbling. Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob nach der Herausgabe der Wille-Biographie und der «Gesammelten Schriften Ulrich Willes» von Edgar Schumacher eine weitere Darstellung des Lebens unseres Generals von 1914 bis 1918 noch berechtigt sei. Das Werk Carl Helblings läßt diese Frage überzeugt bejahen. Die neue Biographie belegt geradezu die Notwendigkeit der Wiedererwähnung des Lebenswerkes General Willes in unserer Zeit. Es tut gut, der heutigen Generation die Gedanken und Zielsetzungen des Oberbefehlshabers während des Aktivdienstes 1914/18 wieder ins Bewußtsein zu rufen. Die Biographie ist somit beides: ein geistiges Vermächtnis und ein Stück Zeitgeschichte.

Im Leben Ulrich Willes verläuft auch die Lebenskurve der damaligen schweizerischen Milizarmee. Carl Helbling zeichnet in klaren Strichen den Lebenslauf dieses ungewöhnlichen Mannes, der keine höhere Leidenschaft kannte, als seinem Land und seiner Armee zu dienen. Ohne Schönfärberei werden die unendlichen Schwierigkeiten aufgezeigt, die sich dem geistig und militärisch hochbegabten Offizier auf allen Stufen entgegentellten: als junger Instruktionsoffizier der Artillerie, als Oberinstruktor und

Waffenchef der Kavallerie, als Militärschriftsteller, als Divisions- und Korpskommandant, als Oberbefehlshaber. Ulrich Wille nahm seine Aufgabe nie leicht. Er setzte sich immer mit seiner ganzen Person und mit aller Kraft seiner Überzeugung für eine Sache ein und stieß deshalb unendlich oft auf die Opposition der Mittelmäßigen und Kompromißbereiten. Vor allem als General erwachsen Wille immer und immer wieder größte Hindernisse und Schwierigkeiten politischer Art. Es ist gerade für unsere Zeit wertvoll, sich am Beispiel Willes bewußt zu werden, wie aus falsch verstandenem politischen Prestige heraus der Wehrbereitschaft des Landes selbst in kritischster Zeit gefährlicher Abbruch getan werden kann. Die Generalszeit Ulrich Willes sollte für unser Staatswesen auf alle Zeit hinaus in der Abgrenzung der Verantwortung zwischen politischer und militärischer Gewalt eine heilsame Lehre sein. Wir sollten die Feststellung des Generalberichtes von 1919 nie vergessen: «Für mich steht fest, daß ein Krieg im August 1914 uns das frühere oder spätere Versagen vor dem Feind gebracht hätte.»

Ulrich Wille war und bleibt ein Mahner für die Kampftüchtigkeit der Milizarmee. Er glaubte überzeugt an die Tauglichkeit des Milizsystems, forderte aber konsequent und unerbittlich die Gewährleistung bestimmter Voraussetzungen, die auch heute noch das Kriegsgenügen unserer Armee bedingen. Immer wieder lief er Sturm gegen Halbheiten, die aus politischer Rücksichtnahme geduldet wurden. Keiner hat je so wie Ulrich Wille den Wert der Erziehung und der Ausbildung für unsere Armee zu würdigen und zu vertreten gewußt. «Das Verderblichste in der Ausbildung», so erklärte er, liege darin, daß «man Unvollkommenheiten, die beim Milizsystem leicht entstehen oder schwerer als anderswo zu überwinden sind, als berechnete Eigentümlichkeiten des Milizsystems oder des Volkscharakters, des nationalen Sinnes, hinstellt.»

Die Biographie Carl Helblings beweist mit aller Überzeugungskraft, daß Ulrich Wille das Hauptverdienst an der Hebung des Milizkadets zukommt. Er setzte gegen schwere Widerstände durch, daß in den Rekrutenschulen die Milizoffiziere und -unteroffiziere von der Bevormundung durch die Instruktoren befreit und mit eigener klarer Verantwortung betraut wurden. Er forderte und schuf durch seine Tätigkeit als militärischer Lehrer, als Redaktor der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung», als Instruktionsoffizier und als Kommandant aller Grade die Voraussetzung für die Schulung «denkender Führer». Und ihm ist es in erster Linie zu danken, wenn in unserem Lande sich das Bewußtsein durchsetzte, daß die Armee nur etwas taugt, wenn sie vom besten Geist beseelt und von Disziplin getragen ist. Unbekümmert um Popularität und um Meinung der Vorgesetzten kämpfte er für die geistig gesunde, disziplinierte Armee. Wer das Werk Carl Helblings liest, bleibt sich bewußt, daß es zur Erhaltung der Kriegstauglichkeit unserer Milizarmee Verpflichtung ist, das geistige Erbe General Ulrich Willes als allzeit Gültiges in die Zukunft weiterzutragen. U.

Fernlenkgeschosse. Von Oberst W. Stutz. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Zürich für das Jahr 1958.

Das Problem der Fernlenk Waffen steht im Mittelpunkt der Kriegsrüstung. Die sprunghafte Entwicklung dieser Waffen auf russischer Seite, die mit dem Abschub des Sputnik I und II ihre Krönung fand, hat auch den Westen, vorab die Amerikaner, zur höchsten Leistungssteigerung auf diesem Gebiet der Kriegstechnik veranlaßt. Die Meldungen von amerikanischer Seite über den Abschub von Raketen mittlerer und interkontinentaler Reichweite beweisen, daß die USA alles daran setzen, den Rückstand auf die Sowjetunion baldmöglichst einzuholen. Dieser Rüstungswettlauf auf dem Gebiet der weitesttragenden Zerstörungswaffen zwingt uns zum seriösen Studium aller mit den Fernlenkgeschossen zusammenhängenden Probleme.

Die Arbeit von Oberst Stutz dient diesem Studium in ausgezeichnete Weise. Sie vermittelt in klarer Übersicht und an Hand von Skizzen eine Orientierung über die technischen Daten der Fernlenk Waffen, die auch dem Laien leicht verständlich ist. In verschiedenen Kapiteln werden die Antriebssysteme (Turbostrahltriebwerk, Staustrahltriebwerk, Raketen, Pulver- und Flüssigkeitsraketen), der Aufbau, die Flugbahn und die Lenkung der Raketen, die Stabilisierung und das Prinzip der Mehrstufenrakete behandelt. Eine Tabelle zeigt die Daten einer größeren Anzahl bekannter Fernlenkgeschosse. Die Entwicklung dieser Geschosse ist derart rapid, daß schon bald einige Daten ergänzt und einige Neuerungen erwähnt werden könnten. Trotzdem behält die Arbeit von Oberst Stutz ihren vollen Wert, weil sie grundsätzliche Kenntnisse weitergibt.

Im Schlußkapitel über den «Einsatz der Fernlenkgeschosse» werden einige wertvolle taktische und schießtechnische Gesichtspunkte vermittelt und auch die Gründe für die Beschränkung der Verwendungsfähigkeit im Vergleich zum treffgenaueren bemannten Bomber hervorgehoben. Oberst Stutz stellt abschließend fest: «Sofern das Ziel vor dem Beschuß nicht aus der Luft beobachtet werden muß, kann das Fernlenkgeschöß bei schlechten Sichtverhältnissen und schlechtem Wetter dem Flugzeug überlegen sein. Fernlenkgeschosse sind daher wohl als Ergänzungswaffen zu den taktischen Luftstreitkräften zu bezeichnen.» Wenn allerdings die Entwicklung der Raketenwaffen im bisherigen Tempo weiterdauert, wird in absehbarer Zeit das Fernlenkgeschöß das Flugzeug wohl eindeutig überholen. U.

Die letzte Nacht muß man wachen. Von Werner Möllenkamp. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main.

In der Schlußphase des zweiten Weltkrieges zählten die Kämpfe um Ostpreußen zu den erbittertsten und blutigsten Operationen und Aktionen der deutschen Wehrmacht. Abgekämpfte und dezimierte Verbände stellten sich einem vielfach überlegenen Gegner, um die ostdeutsche Erde vor der roten Flutwelle zu schützen. Der Artikel «Eine pommersche Infanteriedivision im Kampf um die Heimat» im Oktoberheft der ASMZ befaßt sich eindrucksvoll mit einem Abschnitt dieser ostdeutschen Front. Das Buch Möllenkamps schildert das Schicksal einer bespannten Batterie in diesen Schlußkämpfen. Mit knappster Munition, oft ohne Nachschub, schlugen sich die Truppen, zu der die Batterie gehörte, von Stellung zu Stellung zurück, tage- und nächtelang ohne Ruhe, ohne Ausspannung, immer wieder kehrtmachend, um der spärlichen Infanterie den Rückhalt einiger Geschütze zu verleihen.

Möllenkamp will nicht taktische Erfahrungen vermitteln. Es gibt in diesem Buch keine Skizzen und keine Befehlsbeispiele. Aber in diesem Buch lebt wirklichkeitsnah der Geist der Truppe. Im Batteriechef konzentriert sich die Persönlichkeit des truppenverbundenen, des menschlichen Vorgesetzten und des unverzagten Führers, der auch härtesten Belastungsproben gewachsen ist. In den Männern der Batterie wird die soldatische Schicksalsgemeinschaft lebendig, einer Gemeinschaft, die alles überdauert, was Krieg und Kampf der Front auferlegen. Diese Schicksalsverbundenheit kommt beispielsweise eindrucksvoll zum Ausdruck an einer Stelle, wo der Artilleriebeobachtertrupp in eine schwer bedrohte Infanteriestellung vorgehen muß: «Sie schweigen alle. Man schweigt, wenn man nach vorn geht. Selbst die Großschnauzen, die sonst immer tapfer tun, schweigen während des Marsches nach vorn. Es gibt jetzt keine andere Sprache mehr zwischen den Männern als die Sprache der Seele, die keiner Worte bedarf. Sie sind alle einander sehr nah. So nah, daß jeder sich von dem andern berührt fühlt, obwohl sie sich gerade nur eben mit den Augen erkennen können. . . . So war es, das Nachvorgehen damals. Es würde immer so sein. . . . »

Das Buch zeigt in schlichter und darum um so bedrängenderer Art die unvorstellbare Widerstandsfähigkeit der Truppe auch in hoffnungslosester Lage beim Versuch, das Haff zu verteidigen. Es weist aber auch auf die unendlichen Zweifel, die den deutschen Soldaten über das Warum und Wofür der nutzlosen Opferung anfielen. Man schlägt die letzte Seite dieses Buches um mit dem Bewußtsein, daß in einer Armee bleibende menschliche Werte lebendig sind, aber auch mit dem Bewußtsein der tiefen Verpflichtung für die Erhaltung des Vertrauens und des Geistes der Verbundenheit in der anvertrauten Truppe. U.

Nidwaldner Wehrgeist 1476 bis 1957. Von Ferdinand Niederberger. Herausgegeben von der Offiziersgesellschaft Nidwalden.

Urtümlich und eigenwillig wie sie sind, haben die Nidwaldner anläßlich der 1957 durchgeführten Jahrhundertfeier ihrer Offiziersgesellschaft eine Jubiläumsschrift eigener Art herausgegeben. Da an sich die Offiziere im Kanton Nidwalden schon jahrhundertlang eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben spielten, benützten die Jubilaren die Gelegenheit, um die Kriegsgeschichte ihrer Heimat bis zurück zum Jahre 1476 festzuhalten, dem Jahre, da nach der Rückkehr von der Schlacht bei Murten die Nidwaldner Hauptleute und Offiziere die Offiziersgesellschaft Stans gründeten. Der Staatsarchivar Ferdinand Niederberger hat keine Mühe gescheut, um das weit zerstreute und spärliche Material zusammenzutragen. Sein Bemühen wurde zum vollen Erfolg. Er legte nicht nur die wechselvolle Entwicklung der eigentlichen Nidwaldner Offiziersorganisation vor, die erst 1857 als Mitglied der Helvetischen Militärgesellschaft ihren Anfang nahm, die während einiger Jahre in der Versenkung verschwand, seit einigen Jahrzehnten aber neuerdings eine erfreulich aktive Tätigkeit entfaltet. Der federgewandte Verfasser unterbreitet vielmehr eine zusammenfassende Geschichte des Nidwaldner Wehrwesens. Originell in Sprache und Gestaltung schildert er die aktive Mitwirkung seiner Landsleute bei den kriegerischen Unternehmungen der Eidgenossen, wobei er seine Darstellung durch die Hervorhebung wärschafter, kraftvoller Nidwaldner Führerpersönlichkeiten sowie durch Erwähnung historisch wichtiger und ansprechender Ereignisse und Begebenheiten würzt. Die Arbeit Ferdinand Niederbergers, die mit guten Bildern ausgestattet ist, wird damit zu einer eindrucksvollen, lebenswarmen Würdigung der gut eidgenössischen Tradition und des mannhaften Wehrgeistes unserer Nidwaldner Freunde. Man darf sie zu ihrer Tradition ebensowohl beglückwünschen wie zu ihrer gefreuten Jubiläumsschrift. U.

Schlieffen. Von Friedrich von Boetticher. Musterschmidt-Verlag, Göttingen.

Es liegt in dieser Schrift ein Lebensbild Schlieffens vor, das in knapper, gepflegter Sprache das Ergebnis langer und eingehender Beschäftigung des Autors mit seinem verehrten Gegenstand wiedergibt. Die in tiefer Religiosität gründende, durch unermüdlige Arbeit und geistiges Ringen gereifte Persönlichkeit wird mit Liebe geschildert. Schlieffen war Offizier und Edelmann in seiner Hingabe an die Sache und an seine Pflicht. «Dienen heißt: die Kette zerreißen, die an das Ich, an des Lebens Freude und Leid, an alles Menschliche fesselt.» Er bekennt, er habe nie irgendeine Stelle begehrt, habe sich nie um die Liebe seiner Vorgesetzten noch um die Gunst des Kaisers beworben, was Vorgesetzte und Kaiser ihm sogar zum Vorwurf machten. Er befließigt sich äußerster Korrektheit, und ist empört, wenn sie von andern nicht geübt wird. Das Verhalten des jüngeren Moltke verletzt ihn deshalb, wenn dieser dank seiner Freundschaft mit Wilhelm II. diesem in dienstlichen Angelegenheiten direkt Vortrag hält ohne seinen Vorgesetzten, Schlieffen, zu orientieren, oder bei dessen durch Reitunfall verursachten

Abwesenheit einen grundlegenden Befehl zu vermehrter Ausbildung in Frontalangriffen erläßt, obwohl dieser in Gegensatz stand zu den Lehren Schlieffens und sein Chef trotz des Unfalles jederzeit erreichbar war. Das ganze Berufsethos legte Schlieffen in seine berühmte Forderung an die Generalstabsoffiziere: «Viel leisten, wenig hervortreten – mehr sein als scheinen.»

Die Verehrung des Autors für Schlieffen führt über das Persönlichkeitsbild hinaus zu scharfer Verurteilung des jüngeren Moltke, wenn es um die sachlichen Fragen geht, die mit dem Schlieffenplan in Zusammenhang stehen. Obwohl der Autor das nirgends ausdrücklich erwähnt, ist doch anzunehmen, daß er Ritters Buch «Der Schlieffenplan. Kritik eines Mythos» (vgl. Buchbesprechung in ASMZ Februar 1957, S. 122; ferner Major Kurz in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 24. November 1957, Ausgabe Nr. 3411) gekannt habe und der darin geäußerten Kritik entgegentreten wollte. Dies kann aber nicht im Rahmen einer kleinen Schrift geschehen und darf sich wohl auch nicht in der Darstellung des Gegensatzes zwischen Schlieffen, «der das Geheimnis sicheren Sieges kannte», und dem jüngeren Moltke, dem Epigonen seines Amtsvorgängers, erschöpfen.

Die Kritik Ritters wendet sich vor allem dagegen, daß über den Plan, die französische Festungsfront durch eine große Umbau- und Bewegung durch Holland und Belgien aus den Angeln zu heben, keine förmliche Beratung zwischen militärischer und politischer Führung stattfand. Von Boetticher hebt in seiner Darstellung die häufigen Kontakte zwischen dem Leiter der deutschen Außenpolitik von Holstein und dem Chef des Generalstabes hervor; meist trafen sie sich einmal wöchentlich zum gemeinsamen Abendessen. Von Holstein machte Schlieffen die wichtigsten Akten des auswärtigen Amtes zugänglich. Welche Gefahren in diesem System lediglich persönlicher Kontakte bestehen, zeigte sich gerade beim Nachfolger Schlieffens, als er 1914 nicht in der Lage war, einen Ostaufmarsch durchzuführen, obwohl die deutsche Außenpolitik einen solchen damals wünschte.

Von Boetticher breitet vor dem Leser das unermüdliche Ringen Schlieffens mit dem Problem des Sieges über eine Übermacht aus; er teilt den unbedingten Glauben Schlieffens, daß der deutsche Generalstab als kostbarsten Besitz das Geheimnis des Sieges kenne, gegründet auf dem Vertrauen, daß es möglich sei, zu sehen, «wie alles gekommen ist, wie es kommen mußte und wie es wieder kommen wird». Verleitete nicht gerade dieser feste Glauben des Generalstabes an den sicheren Sieg die deutsche Staatsführung, die realen Möglichkeiten zu überschätzen und nur dem Schwerte zu vertrauen? Ritter vertritt mit gewichtigen Argumenten die Auffassung, daß der Schlieffenplan als solcher kein sicheres Rezept für den Sieg im Westen bedeutete, daß die Niederlage also nicht nur auf die Verwässerung des Planes durch Epigonen im Jahre 1914 zurückzuführen sei.

Es steht zu hoffen, daß die Auseinandersetzung mit den ernststen Fragen, die Ritter aufgeworfen hat, auf breiter Ebene erfolge. Sie wird sich nicht auf Personen allein beschränken dürfen.

WM.

Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Von Erich Gruner und Eduard Sieber. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die beiden Autoren bezeichnen es in ihrem Vorwort als Wagnis, eine Geschichte des 20. Jahrhunderts vorzulegen. Man darf das Wagnis als erfolgreich bestanden beurteilen, auch wenn man erkennt, daß sich über die jüngste Vergangenheit kein historisch abgeklärter Überblick vermitteln läßt. Es ist aber gelungen, sachlich und übersichtlich die Zusammenhänge der Weltentwicklung der letzten Jahrzehnte aufzuzeigen, wobei nicht nur die politischen und militärischen Voraussetzungen, sondern

auch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkte hervorgehoben werden.

Nach einer knappen Darstellung des Ersten Weltkrieges wird ausführlich die Bedeutung der «Ordnung von Versailles» dargelegt. Die Autoren treten überzeugt für die Idee des Völkerbundes und zugunsten Wilsons ein, der kein Utopist, sondern ein «Pionier» gewesen sei, weil sein Grundgedanke der Realität entsprochen hätte, «durch eine internationale Friedensorganisation das Leben der Völker und Staaten zu regeln». Wir gestehen offen, daß uns eine weniger positive Beurteilung mindestens ebenso real erscheinen würde.

Eine übersichtliche Zusammenfassung enthält das Kapitel «Kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Strömungen des 20. Jahrhunderts», wobei begreiflicherweise der knappe Raum die Erwähnung mancher wichtigen Einzelheit nicht zuläßt.

Mit Recht ist der Zwischenkriegszeit ein breiter Raum gewidmet. Klar sind die aus dem Versailler Vertrag resultierenden Schwierigkeiten herausgearbeitet, die insbesondere auch den Nährboden des Nationalsozialismus bildeten. Es erscheint besonders wertvoll, daß der Entwicklung Rußlands zum kommunistischen Diktaturstaat und der immer stärker werdenden Beeinflussung der Weltpolitik durch die Sowjetunion sowie der Kräftigung der arabischen Welt eine eingehende Würdigung gewidmet wird.

Für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges macht diese Weltgeschichte den nationalsozialistischen Diktator verantwortlich, weist aber gleichzeitig auch auf die Schwäche und das Versagen der Westmächte, die Hitler gegenüber nicht mehr kraftvoll aufzutreten wagten. Knapp ist der Verlauf des Zweiten Weltkrieges dargestellt, für den militärisch Interessierten etwas allzu knapp. Aber man muß sich bewußt bleiben, daß es sich um eine «Weltgeschichte» handelt, die den Gesamtüberblick geben will. Es stehen ja genügend militärische Spezialwerke zur Verfügung.

Mit erfreulicher Deutlichkeit stellen die Autoren fest, daß der eigentliche Hauptsieger des Zweiten Weltkrieges Rußland war, «dessen Machtausdehnung nicht nur auf dem europäischen Kontinent, sondern vor allem in Asien sichtbar wurde». Das Ziel der russischen Machthaber, die kommunistische Weltrevolution, sei im übrigen seit Lenin nie aufgegeben worden; es hätten sich einzig die Mittel zur Erreichung des Zieles geändert.

Erfreulich realistisch ist auch die Wertung der Politik der Siegermächte, die an der Konferenz von Jalta den schweren Fehler begingen, die umstrittenen Gebiete in Interessensphären aufzuspalten, ein Entscheid, der sich bis heute bitter rächt und der die Westmächte zur Einsicht brachte, daß sie «den Frieden verloren». Aus dieser Erkenntnis wird das Faktum des Kalten Krieges abgeleitet, der die Spaltung der Welt in einen östlichen und einen westlichen Block bewirkte. Klar werden sodann die ersten Weltprobleme der jüngsten Zeit, die Auflösung der europäischen Kolonialherrschaft, die arabische Verselbständigung und der Aufstieg eines von Europa unabhängigen Asiens, herausgehoben und in die geistigen, politischen und militärischen Weltzusammenhänge gestellt. So vermittelt diese «Weltgeschichte», die mit 35 Bildern und 8 Karten versehen ist, einen breitangelegten und sachlichen Überblick über die jüngste Geschichte bis in die Gegenwart und ermöglicht damit auch einen klaren Blick in die Zukunft. U.

U-Boot-Krieg und Völkerrecht. Von Korvettenkapitän Dr. Herbert Sohler. Beiheft der Marine-Rundschau. Verlag E. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main.

In dieser Studie über die Entwicklung des deutschen U-Boot-Krieges 1939 bis 1945 im Lichte des Völkerrechts geht es dem Verfasser und ehemaligen Chef der 7. U-Flottille darum, den Einsatz und die Kampfweise der deutschen U-Boot-Waffe im letzten Welt-

krieg als völkerrechtskonform darzustellen. Die Schrift bezweckt eine Rechtfertigung des Waffeneinsatzes vor dem Gedanken des Rechts, und es muß dem Verfasser als Verdienst zugerechnet werden, daß er die ihm befohlenen und von ihm ausgeführten Kampfhandlungen der Überprüfung auf die Rechtmäßigkeit unterzieht. Die Studie Sohlers darf unter dem Aspekt der Wahrung der Rechtsidee im Kriege Beachtung beanspruchen und auch für uns Schweizer im Hinblick auf das Bestehen einer schweizerischen Hochseeflotte von Interesse sein.

Gegenstand der Studie ist der Einsatz der U-Boote gegen Handelsschiffe mit dem Ziel, den feindlichen Handel zu unterbinden und dem Gegner seine Zufuhren abzuschneiden. Im Völkerrecht fehlen spezielle Normen über den U-Boot-Krieg. Der Kriegsschiffcharakter des U-Bootes ist jedoch unbestritten und damit auch die Befugnis, U-Boote an der Handelskriegführung teilnehmen zu lassen. Der Verfasser kann deshalb das erste Kapitel über die völkerrechtlichen Grundlagen des U-Boot-Krieges bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit der Erkenntnis abschließen, daß für den Einsatz der U-Boote die allgemeinen Regeln des Seekrieges gelten, soweit sie nicht der Eigenart der U-Boot-Waffe entgegenstehen.

Im zweiten Kapitel, dem Hauptteil der Arbeit, beschäftigt sich Sohler mit der Anwendung des geltenden Völkerrechts auf den deutschen U-Boot-Krieg 1939 bis 1945. Bei Kriegsbeginn handelten die U-Boote gegenüber den Handelsschiffen zunächst im Sinne der deutschen Prisenordnung vom 28. 8. 1939. Der Kampfeinsatz der deutschen U-Boote wurde in der Folge auf die bewaffneten feindlichen Handelsschiffe und schließlich auf alle feindlichen Handelsschiffe ausgedehnt. Diese Erweiterung des Einsatzes der U-Boote wurde deutscherseits darauf zurückgeführt, daß die britische Admiralität allen britischen Handelsschiffen befohlen hatte, deutsche U-Boote zu rammen, also offensiv vorzugehen. Gegen Passagierdampfer wurde den U-Booten der Kampfeinsatz freigegeben, als erkannt worden ist, daß diese nach und nach bewaffnet worden waren.

Ende 1939 und anfangs 1940 wurde der Einsatz der U-Boote erstmals nach Gebieten abgegrenzt. Nach diesem System wurden auch die neutralen Schiffe der Gefahr der warnungslosen Versenkung ausgesetzt. Das Gebiet, in dem die U-Boote eingesetzt waren, wurde als Operationsgebiet bezeichnet. Der Verfasser beschäftigt sich eingehend mit der Rechtsnatur des Operationsgebietes und dem Unterschied zur Blockade und wirft dann die Frage auf, ob sich die Versenkung neutraler Schiffe im Operationsgebiet völkerrechtlich halten läßt. Dies trifft zu, wenn nach Auffassung Sohlers ein neutraler Staat die ihm obliegenden Neutralitätspflichten mißachtet, namentlich gegen die Pflicht zur Unparteilichkeit gegenüber den Kriegführenden verstößt. Der Schweiz kann der Verfasser kein derartiges pflichtwidriges Verhalten vorwerfen, ja er erwähnt sogar ihre Maßnahmen zur Wahrung der Unparteilichkeit. Demgegenüber müssen wir festhalten, daß in den Weisungen an die deutschen U-Boote über ihren Einsatz im Operationsgebiet – soweit dies von hier aus festgestellt werden kann – keine Ausnahmen zugunsten der Schweiz gemacht worden sind. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich der Verfasser bei der Begründung, daß die deutschen U-Boote im Operationsgebiet auch ausnahmslos die neutralen Handelsschiffe versenken durften, von eher formalrechtlichen und wohl auch zweckgerichteten Überlegungen leiten ließ. Immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß die neutralen Staaten über die Ausdehnung des Operationsgebietes und die ihren Schiffen dort wartenden Gefahren orientiert worden sind.

Sohler faßt seine Erkenntnisse dahin zusammen, daß die U-Boot-Besatzungen in einer sauberen und ritterlichen Weise gekämpft haben und daß die U-Boot-Kriegführung zu keinen völkerrechtlichen Beanstandungen Anlaß gibt. Für die Zukunft regt er

an, daß das Institut des Operationsgebietes, wie es sich im letzten Weltkrieg eingelebt hatte, völkerrechtlicher Regelung unterworfen wird, um für den Seekrieg klare Verhältnisse zu schaffen; dabei dürften auch die Rechte und Pflichten der neutralen Schiffe im Operationsgebiet umschrieben werden. Major i. Gst. Siegenthaler

Sand Table Exercices. Von Brigadier A. J. D. Turner. Verlag Gale & Polden Limited, Aldershot.

Die kleine Schrift befaßt sich mit der Methodik von Sandkasten- und Geländemodellübungen. Einleitend werden die notwendigen Materialien besprochen und dann zehn verschiedene Übungen aufgeführt, deren mögliche Durchführung bis in die Einzelheit dargestellt ist.

Es ist sicher wertvoll, insbesondere für den Kaderunterricht, den Sandkasten oder das Geländemodell zu verwenden. Beide geben prächtige Gelegenheiten, die Grundbegriffe zu erläutern und die Theorien anschaulich zu gestalten. Die praktische Arbeit im Gelände kann aber niemals durch die Methode des Sandkastens ersetzt werden.

Wer sich für die Sandkasten-Ausbildung interessiert, findet ohne Zweifel in der Schrift von Turner wertvolle Anregungen. Z-r.

Die alte und die neue Marine. Von Kapitän a. D. Fritz E. Giese. Athenäum-Verlag, Bonn.

Aus Anlaß des Neuaufbaus der westdeutschen Marine wird in diesem Buch die Entwicklung der deutschen Schifffahrt seit den Zeiten der Wikinger dargestellt. In knapper Textbegleitung werden die wichtigsten Entwicklungsstadien, die bedeutungsvollsten Schlachten und Schiffstypen mit ausgezeichneten Bildern belegt. Die Schilderung und die Bilder der neuen Marine zeigen, mit welcher Sorgfalt Westdeutschland an den Aufbau seiner Seestreitkräfte herantritt. U.

ZEITSCHRIFTEN

Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, Zürich.

Das Januarheft 1958 dieser vielseitigen und sehr aufschlußreichen Zeitschrift enthält unter anderem einen interessanten Artikel über das Thema «Eine moderne Kriegsform: Der revolutionäre Krieg». Jacques Hogard behandelt souverän die Planung des internationalen Kommunismus für eine revolutionäre Kriegsmethode, die sich der Fünften Kolonnen bedient, um einen Staat von innen heraus auszuhöhlen. Klar und nüchtern wird aufgezeigt, welche Mittel der Zersprengung des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft dienen. Diese Klarlegung verdient im Hinblick auf die Untergrund- und Revolutionstaktik im kommunistischen Machtbereich auch bei uns volle Beachtung und Würdigung.

Sammelmappen für den Jahrgang 1958 liefert die Firma «Polyprint» Ernst Weber, Zinggstraße 16, Bern. Bestellungen sind erbeten bis 15. Februar 1958. Preis Fr. 5.20. Einbände für Jahrgänge vor 1956 mit dem alten Fixiersystem können solange Vorrat noch zum Preis von Fr. 4.80 abgegeben werden. Abonnenten, die sich bereits früher eingeschrieben hatten, wollen sich bitte nicht mehr melden, weil sonst die Gefahr besteht, daß sie doppelt beliefert werden.